

»Feministin sagt man doch«

Die Journalistin Hanna Herbst ist Mitbegründerin des Frauenvolksbegehrens. In ihrem ersten Buch schreibt sie, was die aktuelle **Feminismus-Debatte** ausmacht und wird dabei auch persönlich.

♦ VON ANNA-MARIA WALLNER

Ein Jahr lang hat Hanna Herbst „Nein“ gesagt. „Nein, ich schreibe kein Buch“, obwohl der Verlag sie drängte. Und dann dachte sie doch, „wenn man das Angebot hat, so ein Buch zu schreiben, dann ist das etwas, was man einfach tun muss“. Das Warten hat sich gelohnt, ihr Buch „Feministin sagt man nicht“ erscheint zur rechten Zeit. Zum Start der Eintragungswoche des Frauenvolksbegehrens, ein Jahr nach dem Beginn der #MeToo-Debatte.

Hanna Herbst ist 28 Jahre alt, Journalistin, und erreicht vor allem junge Menschen in den sozialen Netzwerken.

Auf Twitter folgen ihr als @HHumorlos 45.000 Menschen. Bis vor kurzem schrieb sie für den Vice-Ableger in Österreich, der sich vor wenigen Wochen personell neu aufstellte; gerade orientiert sie sich neu.

Sie hat auch Kritiker, die politisch rechts stehende Webseite Unzensuriert.at nennt sie mit Vorliebe „Hass-Hanna“. Andere werfen ihr vor, sie sei nicht Journalistin, sondern Aktivistin. Da sie Partei für gewisse Themen ergreift – sie gehört zum Beispiel auch zum Gründungsteam des Frauenvolksbegehrens, zog sich aber vor Längerem aus der aktiven Arbeit dafür zurück.



„Ich will, dass die FPÖ über Frauenrechte reden muss“, sagt Hanna Herbst.

/// Clemens Fabry

Der Vorwurf ärgert sie, sie hält ihn für scheinheilig, weil sich jeder Journalist mit seinen Geschichten für etwas einsetzen würde.

Hanna Herbst kennt und benennt Ambivalenzen, auch beim Thema Fe-

minismus. Sie weiß, dass der Begriff immer noch und in manchen Kreisen gerade wieder einen besonders schlechten Ruf hat, andererseits in der globalen Mode- und Popwelt als chic gilt. Dabei kann es sogar passieren, dass man, dem Trend folgend, beim Kauf eines „The Future is Female“-T-Shirts einen antifeministischen Akt setzt, weil das Leiberl von einer Arbeiterin aus Bangladesch genäht wurde, die einen Stundenlohn von 70 Cent bekommt.

Auch der Blick nach Österreich ist ambivalent für Herbst: Es sei eine wunderbare, vielleicht die beste Zeit für den Feminismus, weil sich gerade sehr viel tue im Land. Und trotzdem zeige sich, wie schwer sich die verschiedenen feministischen Gruppierungen tun, zusammenzuarbeiten und an einem Strang zu ziehen. Dass Österreich seit einhalb Jahren über frauenpolitische Themen spricht, sei vor allem dem Frauenvolksbegehren zu verdanken. Deswegen erwartet sie sich davon zumindest so viele Stimmen, dass sich die Regierung im Parlament mit Frauengruppen auseinandersetzen muss. „Ich möchte, dass sich die FPÖ damit beschäftigen muss.“

»Es gibt noch viel zu tun, aber es geht in die richtige Richtung.«

Natürlich habe auch die #MeToo-Debatte ein breiteres Bewusstsein für Ungleichbehandlung geschaffen. „Andererseits steht eine Sigrid Maurer vor Gericht, weil sie sich gegen miese sexuelle Belästigung gewehrt hat. Da denkt man: Es gibt noch viel zu tun, aber es geht in die richtige Richtung. Wenn auch langsam.“ Fälle wie der von Maurer und andere würden auch vielen Männern erst klarmachen, womit sich Frauen im Alltag herumschlagen müssen – und wie wenig Werkzeuge sie haben, sich dagegen zu wehren.

Chronik des Feminismus. Mit ihrem Buch will Herbst vor allem auch junge Frauen ansprechen, die an der Schwelle zum Erwachsenwerden unsicher umherirren. Auch deswegen wird sie in ihrem Buch sehr persönlich, erzählt von ihrer unbeschwerten Kindheit in Deutschland mit ihrem jüngeren Bruder, dem Umzug der Familie nach Österreich als sie acht Jahre alt ist, und einer Zeit, in der sie schüchtern und ängstlich wurde, sich vor allem fürchtete und viel zu sehr vom Urteil von Männern beeinflussen ließ. Sie erzählt von ihrem Vater, der stundenlang erzählen kann und sagt, wenn er etwas gut oder nicht gut findet. Von ihrer starken, alleinerziehenden Mutter und von ihrem Weg der Selbstfindung.

Herbst überrascht in ihrem Buch kaum, sie liefert eher eine Chronik des Feminismus der Zehnerjahre, nimmt Bezug auf Debatten und Vorfälle der jüngsten Vergangenheit, zitiert frühe und aktuelle Feministinnen. Sie zeigt Ungerechtigkeiten auf, bleibt aber sowohl im Buch als auch im Gespräch erstaunlich positiv. Sie wünscht sich mehr Solidarität unter den Feministinnen, bei allen Meinungsverschiedenheiten und dass der Feminismus als das gesehen wird, was er ist: Die Forderung der Gleichberechtigung. Ihr Buch schließt sie mit dem Satz: „Feministin sagt man doch.“

WIR SEHEN UNS BEI DER DESIGN 2018

Im MAK Wien erwartet die Besucher auf 3.000 m² Ausstellungsfläche eine inspirierende Designschau. Außergewöhnliche Designtrends animieren zum Angreifen, Spüren und Ausprobieren.



Fenstersanierung
schaden



DIEPRESSE.COM/DESIGN18

ZUR PERSON

Hanna Herbst (* 1990 in Mainz) zog 1998 mit ihrer Familie nach Salzburg und zehn Jahre später nach Wien für das Politikwissenschaftsstudium. Bis vor Kurzem war sie Vize-Chefin von „Vice Österreich“ und ist es noch für die Zeitschrift „Österreichische Liga für Menschenrechte“. Ihr erstes Buch, „Feministin sagt man nicht“, erscheint am 1. 10. im Brandstätter-Verlag.